

# Vom Antifeminismus zum Antisemitismus

## Kontroversen um Hans Blüher in der Frauen- und Jugendbewegung

CLAUDIA BRUNS

Claudia Bruns,  
Historikerin, gen.  
1969, studierte in  
Hamburg u. am Trinity  
College (Dublin);  
Geschichte, Gemein-  
schaft, Philosophie u.  
Erziehungswissen-  
schaften. Seit 1998  
Mitgliedin des  
Forschungsprojekts  
Geschlechter-  
geschichte der Politik  
der Universität  
Hamburg;  
Übersetzerin zum  
Thema „Männlich-  
keitsidee, Antifemini-  
nismus und  
antisemitische  
Formationen des  
Politischen bei Hans  
Blüher“ (Arbeitstitel,  
Publ. v.a.  
Erfahrungen des  
Männlichen zwischen  
Sexualität und Politik  
1880-1920);  
Angehörige an einer  
Historiographie des  
Politischen mit Michel  
Foucault, im Bünde  
Menschheit (Hg.);  
Geschichte schreiben  
mit Foucault,  
Frankfurt a. M., 2002,  
S. 219-246.

1912 erlebte die antifeministische Bewegung des Kaiserreiches einen Höhepunkt. Mit dem Wahlsieg der SPD stiegen die Befürchtungen vieler bürgerlicher Männer, dass die Einführung des Frauenstimmrechts kurz bevorstünde und damit die entehrende Entmachtung des Mannes im Staat. Um den »weiblichen Forderungen Grenzen zu ziehen« wurde daher 1912 der »Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation« gegründet; ein (groß-)bürgerliches Sammelbecken für alle, die sich kategorisch gegen Frauenstudium, Frauenwahlrecht und die Berufstätigkeit von Frauen aussprachen.<sup>1</sup>

Im selben Jahr hatte der 24-jährige Hans Blüher (1888-1955), Sohn aus einer Berliner Apothekerfamilie, der Männerbundidee zu unerwarteter Konjunktur verholfen, denn er deutete als deren erster Chronist die Wandervogelbewegung als homoerotisches, exklusiv »männliches« Phänomen.<sup>2</sup> Die Folge dieses Skandals war, dass eine ganze Generation von jungen Bürgerlichen seine Thesen zur Geschlechterfrage diskutierte. Nicht wenige junge Männer fühlten sich von Blüher's Ideen vom erotischen »Männerbund« nachhaltig angesprochen.<sup>3</sup> Tatsächlich kam es gegen Ende des Ersten Weltkriegs zu einer strikteren Trennung von Jungen und Mädchen in der bündischen Jugend, was nicht zuletzt durch die Diskussion um Blüher's antifeministische Thesen mit evoziert wurde.

Neben seinen Wandervogelbüchern publizierte Blüher u.a. Schriften zur Homosexualität, zum »Antifeminismus« (1915/16) und zur »Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft« (1917/19), was seinen Bekanntheitsgrad über Jugendbewegung und Medizinerkreise hinaus in Kultur und Politik erweiterte. Er wurde während des Ersten Weltkriegs einer der bekanntesten Antifeministen und nach 1918 ein exponierter Antisemit im rechten, antiliberalen politischen Spektrum der Weimarer Republik. Blüher gelang es tatsächlich, die traditionelle Geschlechterdifferenz entlang der Kategorien Eros und Logos neu

zu beleben und diese Kategorien in die aktuelle Debatte um den Status von Mädchen in der Wandervogelbewegung und die Integration von Frauen in Staat und Bildungseinrichtungen einzuführen. Für eine ganze Generation stand plötzlich die Frage »nach dem Wesen von Eros und Logos im Mittelpunkt [des] Denkens«, schrieb ein Zeitgenosse im Dezember 1919.<sup>4</sup> Die Polarisierung von Eros und Logos reflektiert nicht zuletzt das dualistische Denken der zeitgenössischen Lebensphilosophie, die Lebendiges mit Totem kontrastierte, organisches Wachstum statt mechanischer Zerstörung forderte und alles Männliche dem Weiblichen gegenüberstellte. Anhand der Diskussion von Blüher's Thesen über Eros und Logos möchte ich im Folgenden exemplarisch auf einige Verflechtungen und Entwicklungen von Antifeminismus und Antisemitismus in der bürgerlichen Jugend- und Frauenbewegung aufmerksam machen.

### Blüher's »geistiger Antifeminismus«: Debatten um Eros und Logos

Die Gründung der Wandervogelbewegung wird allgemein auf das Jahr 1901 datiert. Während sie zunächst von jungen Männern (und deren Eltern und Lehrern) getragen wurde, kam es spätestens ab 1905 zur Gründung von Mädchengruppen, die zum Teil in die bestehenden Gruppen integriert wurden.<sup>5</sup> Vor dem Hintergrund immer wieder aufkeimender Debatten um ihren Status<sup>6</sup> wandte sich Hans Blüher 1912 in bisher ungekannter Schärfe gegen Mädchen im Wandervogel. Diese bildeten einen »Fremdkörper«, der den »Untergang« der »heroisch-sentimentalen Freundschaft« unter Jungen herbeiführe.<sup>7</sup> Mädchenbünde hätten keine Geschichte, weil sie keinen Geist besäßen und seien nur Nachahmungen des männlichen Originals. Jungen hätten dagegen ein »schöpferisches Wesen« und seien daher »vollkommene Wertträger«.<sup>8</sup>

Diese Unterscheidung der Geschlechter nach der »Art ihrer Geistigkeit« sollte charak-

teristisch für Blüher's ›geistigen Antifeminismus‹ werden. 1916 hieß es, dass die Frau vom Geist »nur das Niveau, seine Schichtungshöhe, nicht aber die Schöpferkraft« erhalten habe.<sup>9</sup> Sie sei ganz an den Eros gefesselt. Der Mann, der vor allem Logos sei, könne darüber hinaus Logos und Eros zum »Prinzip des Geistigen« verbinden.<sup>10</sup> Durch ihre Spaltung von Eros und Logos sei die gesamte Moderne einseitig intellektuell, materiell und unschöpferisch. Nur im künstlerischen Genie, dem schöpferischen Mann, lasse sich die moderne Subjektsplaltung überwinden. Die Frau dagegen »vermännlicht bis zum Hermaphroditen, wenn sie zum Schaffen kommt.«<sup>11</sup>

Entsprechend unterschiedlich seien die »Gesellungsprinzipien« von Frauen und Männern. Frauen seien reine »Familienwesen«, während Männer sich in Bündeln zusammenschlossen, die den Staat begründeten. Während die Frau dem Mann gegenüber »hörig« sei, so Blüher, sind »[w]ir Männer, wenn wir großen Führern folgen [...] niemals hörig, sondern wir gehören zu ihrer Gefolgschaft, und der uns führt, ist immer ein voller Mann. Die Frauen aber kommen in die Lage, von vermännlichten Frauen geführt zu werden, und der Erfolg ist: Sie hören gar nicht auf die Führerinnen und geben ihre Hörigkeit zum Manne keinen Augenblick auf.«<sup>12</sup> Das Bild der ›ebenbürtigen‹, ›geistigen‹ oder ›kameradschaftlichen‹ Frau, wie es in der Wandervogelbewegung existiert hatte, hielt Blüher für ein Produkt psychischer Nöte des ›liberalen‹ Mannes, der seine »Jünglingserotik« lieber unheldenhaft verdrängt, als zu ihr zu stehen. Für den echten »Frauenheld« sei eine Kameradschaft mit Frauen indiskutabel.<sup>13</sup>

en-Emanzipationsbewegung solle durch eine von Männern geschaffene »Bewegung für Frauenrecht« ersetzt werden, Koedukation sei abzulehnen und nur ledigen Frauen dürfe man Erwerbsmöglichkeiten zugestehen.<sup>16</sup>

Das einzige positive Angebot dieses Antifeminismus an die Frau war ihre Identifikation mit dem Eros, denn die Frau hatte Blüher zufolge ein tieferes Wissen über das »Wesen des Eros« als der Mann, »weil er [der Eros: C.B.] eben ihr Wesen selbst ist und sie außerhalb seiner nichts bedeutet«.<sup>17</sup> Auf diesem Gebiet habe der Mann ihr »nicht das geringste zu befehlen«. Hier allein sei die Frau »zugleich hörig und frei«.<sup>18</sup>

Aus der Perspektive der Studentin Elfriede Dieckmann, die zur jungen Generation der Frauenbewegung gehörte, stellte sich mit Blüher's Antifeminismus »die Frage nach der Beziehung der Frau zum Geist« in neuer Weise und sei »bei weitem gefährlicher« als der alte »bürgerliche Antifeminismus«.<sup>19</sup>

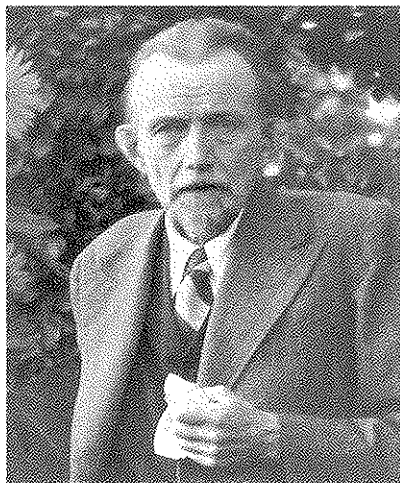
### Reaktionen aus der Jugend- und Frauenbewegung

Während viele Jungen der Wandervogelbewegung ihr Unbehagen am Mitwandern der Mädchen verstärkt ausdrückten und schließlich die Mädchen aus den gemeinsamen Bündeln drängten<sup>20</sup>, zwang die Diskussion des Blüher'schen Antifeminismus die Mädchen nicht nur »zur Durchdenkung«, sondern »zur öffentlichen Rechtfertigung ihrer Teilhaberschaft« an der Jugendbewegung, wie eine Zeitgenossin rückschauend schrieb.<sup>21</sup> Der Gedanke an eine über die (gleichberechtigte) »Kameradschaft« hinausgehende »weibli-

»Wir erweitern (und schaffen damit neu) den Sinn von Eros, aber wir verengen, zwingen und schweißen den Begriff ›Geist, um nun endgültig mit den Geschlechtern ins Reine zu kommen und zu wissen, was sie bedeuten.«

Hans Blüher, 1917

Hans Blüher als Abiturient, Selbstporträt 1932, Oktober 1954



Obwohl sich Blüher rhetorisch geschickt bemühte, sich vom ›bürgerlichen‹ Antifeminismus durch seinen »geistigen Antifeminismus« abzugrenzen,<sup>14</sup> waren die Forderungen, die er aus seiner Haltung ableitete, denen der bürgerlichen Antifeministen und Antifeministinnen zum Verwechseln ähnlich: Eine Frau dürfe sich – so Blüher – niemals politisch betätigen, kein Stimmrecht bekommen und in keinen Männerbund eindringen.<sup>15</sup> Die Frau-

che Substanz« wurde zunächst als ein Widerspruch empfunden und führte bei vielen Mädchen zu inneren Konflikten.<sup>22</sup> »Seit Monaten« habe man sich in der Freideutschen Jugend mit Blüher beschäftigt, schrieb Ella Raddaz Ende 1918, und sei dabei immer stärker in »Denk- und Gefühlszwiespalte gekommen«. Schließlich hätte man Blüher zu einem Treffen eingeladen, um sich über das »Wesen der Geschlechter zueinander« klar zu werden.

»[...]vor allem der  
Mann [vermög] zum  
höchsten Menschsein  
aufzusteigen, indem er  
frei im Reiche des Logos  
und Eros herrscht und  
dient als Weiser und  
Meister, als ein  
»Priester Gottes, des  
Allerhöchsten.«  
Alfred Peter, 1919

Enttäuscht stellte sie fest, dass Blüher die in der »Erkenntnis von ihrer Unzulänglichkeit fast verzweifelnden Frauen ohne neuen Ausblick zum Heil ihres Wesens« zurückließ.<sup>23</sup>

Die überwiegende Mehrheit der jungen Generation der Jugend- und Frauenbewegung hatte dennoch das Gefühl, sich – parallel zur neu betonten Männlichkeit – eine spezifisch »weibliche Identität« aneignen zu müssen und begann, ihre »Andersheit« zu artikulieren.<sup>24</sup> Ein Teil fühlte sich durch die Aussicht auf eine bestärkte eigene Identität sogar eher befreit und erleichtert. Einige schauten in »grenzenloser Dankbarkeit« zu Blüher auf und waren von seinen Thesen tief »erschüttert«. Lotte Geitel hatte nach einem Vortrag Blühers zur »Geschlechterfrage« das »stauende Glücksgefühl, jetzt erst »Mensch« zu werden«.<sup>25</sup>



# WANDERVOGEL

MONATSSCHRIFT FÜR DEUTSCHES JUGENDWANDERN

6. Jahrg.

Ostermond 1911

Heft 4

## IN DER HEIDE.

Also — eigentlich soll man erst „also“ sagen, wenn man fertig ist, aber ich will heute nur weiter erzählen was in der Hornung-Nummer begonnen ward: also! — sie standen vor dem Gasthaus des Heidedorfes unter den nicht grade ermunternden Blicken der Hamburger Kulturträger und ließen die Köpfe hangen und hielten den zweiten Kriegsrat an diesem Abend. Dabei ging es nicht grade ruhig zu. Wenn ich an Stelle des „Oehmen“ gewesen wäre, ich hätte mich mit meiner ganzen natürlichen Breitigkeit mang sie gepropft, hätte herausfordernd um mich geschaut und gesagt: „Wat?! Un wenn ik siege, wi schloopt ik in Zelt, dann schloopt wi drin!“ Dies alte Phlegma von Oehmen aber stopft sich aus einem schweinsledernen Beutel eine gewisse Substantia in seine Pfeife, von der die andern behaupteten, sie sei den Blättern einer ehrwürdigen Feldfrucht entnommen und wäre giftig und erstickend nicht bloß für die Mücken, steckt sie in Brand und, als ob ihm das Mut gegeben hätte, fragt er zaghaft: „Wo wärt wann wi duse Nacht in unser Zelt schlaipen?“ Seine Vorsicht war nicht unberechtigt, denn den Sturm der Entrüstung häßtet ihr sehn sollen! Daß sie ihm nicht seinen schmutzig-grauen Rock vom Leibe rissen, daran hinderte sie nur der „Geruch“ des Rauches, den er um sich blies und der sie denn doch in scheuer Entfernung hielt. „Watt! wi in Zelt schloopen! Ik bewwe vörgen Winter infulenze hatt!“ „Un ik erst! Ik hadde Gicht in de Tewen!“ „Nee, son Unsinn! Kikt es, do tüt jo alt de Newel över de Feller!“ Und einer, der mit in Holland war, schickte sich an, seine Erfahrungen auszupacken: „Nee! As wi in Holland wären ...“ „Do häst du di en Schnobben ehalt, dat wietten wi!“ fiel ihm der Onkel in die Rede. „Ja, dann möten wie noh dem nächsten Dorp klabastern!“ schlug der Oehme vor. Doch die Bande war so züchtlos und demokratisch, daß sie ihn frech frug: „Wo wit?“ „Twe Stunnen!“ „Nee! Dat dauw wi nicht!“ brach es von allen Seiten wieder los, und einer hatte gar die Stirn zu sagen: „Wenn ik in ’ner halwen Stunne kein Quarteer bewwe, dann schloopt ik in ’n Husceegrawen!“ Da blitzte es im Künstlerhirn unsers Maleronkels und wie Donner rollte es

Andere waren weniger euphorisch, hielten aber eine neue Geschlechterpolarität dennoch für notwendig, »um uns das Recht geben zu können, in dieser Zeit als Mädchen und Frauen zu leben«, so Wilma Rasmussen vom Jung-Wandervogel.<sup>26</sup>

Für diese Art »neuer« weiblicher Identität waren junge Frauen zum Teil auch bereit, de-

gradierende Zuschreibungen zu übersehen oder sie in Kauf zu nehmen. Viele Frauen glaubten, die weibliche Fähigkeit zu geistiger Schöpfung oder gar »genialer Höchstleistung« nicht behaupten zu können<sup>27</sup>. Selbst als Studentin erhob Dieckmann für die Frau nicht »den Anspruch auf die Schöpferkraft des Logos, auf das Geistesschaffen«.<sup>28</sup> Die Wandervogelführerin Trude Bez sprach Weiblichkeit die Fähigkeit ab, zu solch »hohen Spannungen [zu] kommen, aus denen heraus die Tat des Mannes entspringt« und folgerte, dass es daher im Wandervogel wohl doch keine »wirkliche, freie Gemeinschaft von Mädchen und Jungen« geben könne. Sie bestätigte Blühers These, dass die Gemeinschaft für Mädchen in den Hintergrund trete, wenn sie einen Mann gefunden hätten. Statt sich länger etwas vorzumachen, solle man lieber »das Ziel weiblicher Sehnsucht und Wachstumsfreude ruhig und offen anerkennen, wahrhaftiger, als es bis jetzt Mode und Sitte war«.<sup>29</sup>

Die meisten Frauen versuchten allerdings trotz oder auch gerade wegen der Geschlechterdifferenz eine Gleichwertigkeit der Geschlechter herzustellen – ohne allerdings die Eros-Logos-Dualität als solche in Frage zu stellen. Eros und Logos kämen gleichgewichtig in jedem Menschen vor, so die am meisten verbreitete These. Paradoxerweise behaupteten alle Frauen zugleich mehr oder weniger explizit eine stärkere Nähe der Frau zum (minderwertigen) Eros. Um den schwankenden »Kosmos der Polaritäten« dennoch wieder ins Gleichgewicht zu rücken, griffen sie auf die Taktik zurück, die Reichweite des Erosbegriffs enorm auszuweiten. Entweder wurden dem Eros besonders wertvolle Qualitäten zugesprochen<sup>30</sup> oder man behauptete, die Frau hätte infolge gesellschaftlicher Repressionen noch keinen freien Zugang zu ihrem eigentlichen Eros und könne deswegen geistig noch nicht ebenbürtig sein.<sup>31</sup> Elisabeth Schmitt entwickelte die extremste These, indem sie behauptete, dass selbst der Logos (als »Ideeneros«) letztlich eine Kategorie des Eros sei.<sup>32</sup> Aus der Perspektive eines allumfassenden Eros hatte die Frau dann sogar einen »Phasenvorsprung« vor dem Mann.

Diese Frauengeneration fühlte sich zunächst durch die Betonung ihrer Eigen- und Andersartigkeit in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt. Und obwohl einige Frauen die Gefahr, erneut auf bestimmte Weiblichkeitsmuster festgelegt zu werden, durchaus sahen,<sup>33</sup> überwog der Wunsch, eine direkte Konfrontation mit den Männern zu vermeiden und stattdessen den eigenen Wert »defensiv« und »zurückhaltend [...] zur Wirkung kommen« zu lassen.<sup>34</sup> Blüher verkenne, dass der »heutige Feminismus« es dem Mann nicht mehr gleichtun wolle, »sondern im Gegenteil die Andersheit der Frau betont und durch ihre andere Geistigkeit die einseitige

*Manneskultur der Vergangenheit bereichern will*«, heißt es 1920.<sup>35</sup> Hier entzündete sich eine Auseinandersetzung mit der älteren Generation der Frauenbewegung, der nun verstärkt vorgeworfen wurde, ausschließlich gegen die (formale) Benachteiligung von Frau-



en gekämpft, ohne sich um die ›weibliche Identität‹ ausreichend gekümmert zu haben. Die neue Betonung der Weiblichkeit sei auch nicht mehr ohne weiteres mit den emanzipatorischen Konzepten vereinbar, meinte Trude Bez. Dennoch hatte sie die Hoffnung, dass dieses neue ›Bewusstsein eigener Art und eigenen Wertes‹ die Frauen dem Mann gegenüber ›unabhängiger‹ und ›selbständiger‹ mache. Wie dies allerdings geschehen sollte, ohne dass die Fähigkeit der Frau zur ›großen Hingabe an den Mann‹ abgeschwächt würde, wie Trude Bez forderte, blieb eine offene Frage.<sup>36</sup> Helene Scholz kritisierte 1932 schließlich bitter, dass es niemandem mehr um ›Intellektualisierung‹ der Frau oder um ›Gerechtigkeit‹ gehe. Zwar hätte das Interesse an der Geschlechterfrage im engeren Sinne ›sehr stark zugenommen‹, die Lösungsversuche hätten mit der Frauenbewegung jedoch nicht mehr viel zu tun, was man an der unkritischen ›Einstellung weiter weiblicher Kreise zu Blüher‹ erkenne.<sup>37</sup>

#### Von der Geschlechter- zur Rassendifferenz

Obwohl Frauen vorübergehend berufliche Positionen von Männern eingenommen und während des Ersten Weltkrieges an der ›Heimatfront‹ ihre Staatsloyalität bewiesen hatten, verfestigte sich während des Weltkrieges die Auffassung von einer grundlegenden Differenz der Geschlechter.<sup>38</sup> Der Krieg hatte unterschiedliche Erfahrungsräume der Geschlechter deutlich sichtbar gemacht und Phantasien von heroischer, soldatischer Männlichkeit neuen Auftrieb gegeben. Der Krieg habe das ›männliche Prinzip wieder

an die erste Stelle erhoben‹, so Alfred Korn in seinem Vortrag zur Körpererziehung der Jugend. Während sich der Mann ›im Kampfe ums Dasein‹ keine Ruhe gönne, führe das ›weibliche Prinzip‹ zur ›Erschlaffung strafbarer herber Männlichkeit, zur Abtötung der



Instinkte, die den Mann zur Herrschaft befähigen, zur Genüßsucht und endlich zur Entartung».<sup>39</sup> Wenn auch die tatsächlichen Erfahrungen der Männer alles andere als glorreich waren, wurden Kriegsniederlage, Enttäuschung, physische und psychische Demütigung von vielen Männern als weibliche Erfahrung, als Verweiblichungserfahrung gewertet.

Umso mehr schwand die Bereitschaft, die eigene männliche wie nationale Identität in Frage stellen zu lassen. Beide Diskurse, der nationale wie der geschlechtsidentitäre, wurden in der Folge zusammen verhandelt und gemeinsam zu stärken versucht. Die antifeministischen Thesen des Bundes gegen die Frauenemanzipation wurden zum Allgemeingut der sich verbreitenden völkischen Bewegung, so dass sich der Bund allmählich auflöste.

Zugleich verlagerte sich der Ort der Besorgnis von der ›Geschlechterdifferenz‹ auf die ›Rassendifferenz‹: ›Die Natur hat dem Manne die Garantie gegeben, dass er sich nicht eines Tages von seinen weiblichen Geschlechtsmerkmalen überrannt fühlt; aber die primäre Rasse hat nicht die Garantie, von den sekundären Rassenereignissen verschont zu bleiben.«<sup>40</sup> Dabei ließ sich die ›Rassendifferenz‹ weniger eindeutig an biologischen, denn an kulturellen Merkmalen festmachen<sup>41</sup> und wurde immer deutlicher zum Synonym der Differenz zwischen ›christlich-germanischem‹ und ›jüdischem Typus‹.

Wie schon dem Antifeminismus ging es diesem ›geistigen‹ Antisemitismus darum, den Mann als alleiniges schöpferisches (Künstler-)Subjekt darzustellen, das durch seine ein-

links: Jung Wandervogel 1917  
rechts: Mädchenwandergruppe 1912-1914

›[Es] wird wohl die peinliche Folge nicht ausbleiben, dass jeder grüne Junge mit den fertigen Wertungen Blüher's ausgerüstet, von der Höhe seines Mannestums verächtlich auf die Frauen herabschaut.«  
Franziska Feilbogen, 1919

zigartige Verbindung von Eros und Logos zur Bildung von staatstragenden Männerbünden berufen sei. Der jüdische Mann fungierte als Gegenbild zum germanischen Mann, wobei das entscheidende Kriterium der Bewertung wiederum das Verhältnis zum Eros war.<sup>42</sup> So hatte der jüdische Mann Blüher zufolge gleichzeitig eine zu starke Bindung an den weiblichen Eros und eine zu schwache an den männlichen: »Mit den Juden steht es so: sie leiden an einer Männerbundschwäche und zugleich an einer Familienhypertrophie. Sie sind überwuchert vom Familientum und von der Verwandtschaft.«<sup>43</sup> Die männerbündischen Energien verschöben sich auf die Familie statt auf den Staat.<sup>44</sup> Folglich könnten Juden keine Verbindung zu anderen Männern aufbauen, sich keinem Männerbund anschließen und keinem Führer folgen,<sup>45</sup> d.h. sie hätten keine gefühlsmäßige Bindung an den deutschen Staat.<sup>46</sup> Derart familiengebunden, übernahm »der Jude« symbolisch die negativen Eigenschaften,<sup>47</sup> die dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben worden waren: »Der associative Zusammenhang von männlicher Art mit dem deutschen Wesen und von femininer und serviler mit dem jüdischen«, so Blüher in seinem berühmten Buch »Secessio Judaica« von 1922 »ist eine unmittelbare Intuition des deutschen Volkes, die von Tag zu Tag sicherer wird.«<sup>48</sup>

Andererseits unterstellte Blüher »dem Juden« eine zu starke Intellektualität, ein zu abstraktes Denken und eine rein instrumentelle Logik.<sup>49</sup> Mit einer derartigen Spaltung in eine extreme Eros- oder Logosgebundenheit verkörperte der jüdische Mann implizit das zerrissene und kontingente Subjekt der Moderne. Er wurde nicht einfach als effeminiert imaginiert, ihm wurde vielmehr die Sicherheit jeder geschlechtlichen Identität abgestritten. Der Jude repräsentierte somit nicht das polare Gegenüber, sondern das polymorphe, diffuse Andere, das in seiner Unfasslichkeit und Exterritorialität der Transzendenz des von Blüher entworfenen völkischen Männlichkeits- und Staatsideals entsprach. Die Figur des Juden diente als ortlose Gegenfigur einer überhöhten Männlichkeit, die weder vormodern/weiblich noch modern/jüdisch sein durfte; einer Männlichkeit, die sich vielmehr als heroische, schöpferische Überwindung der Moderne imaginierte, eben als »konservative Revolution«. Während Frauen als betont »weibliche Frauen« oder »deutsche Mütter« – als polares Gegenüber des Mannes – die Möglichkeit hatten, sich einer Existenzberechtigung gerade auch innerhalb des antifeministischen völkischen Theorierahmens zu versichern, wurde es für Juden zunehmend schwerer, einen Ort zu finden, in dem sie als Teil des (geschlechtlich codierten) deutschen Staatsprojekts Anerkennung finden konnten.<sup>50</sup> Zur »geborenen Herrenrasse« gehörten für Blüher selbstverständlich »Männer und Frau-

en«,<sup>51</sup> nicht mehr jedoch die Juden. Ihren Auszug aus Deutschland, ihre »Secessio Judaica«, zu beschleunigen hielt Blüher bereits 1922 für das zentrale politische Ziel der Deutschen.<sup>52</sup>

## Anmerkungen

- 1 Dem Bund schlossen sich in der Folge viele Prominente aus Adel und Regierungskreisen an. Die Mehrheit seiner Mitglieder war bürgerlich bis großbürgerlich und man war überwiegend konservativ-nationaler bis völkischer politischer Ausrichtung. Etwa ein Drittel der Mitglieder bestand aus Frauen, die die Bedeutung von Hausfrauen und Müttern durch die Emanzipationsforderungen der Frauenbewegung und nicht zuletzt die moderne Entwicklung insgesamt angegriffen sahen. Vgl. Ute Planert: Antifeminismus im Kaiserreich, Göttingen 1998, S. 121-141.
- 2 Hans Blüher: Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion, Berlin 1912.
- 3 Franziska Feilbogen: Ein »Männerbuch«, in: Die Frau im Staat, 1. Jg., H. 8-9, 1919, S. 29-31, hier S. 30; Eva Dechow: Wandlungen in der Jugendbewegung, in: Die Frau, 33. Jg., H. 4, Jan. 1926, S. 213-215, hier S. 214.
- 4 Alfred Peter: Logos und Eros. Lösungsworte der neuen Jugend, in: Freideutsche Jugend, 5. Jg., H. 12, 1919, S. 521-527, hier S. 521.
- 5 Vgl. Irmgard Klönne: »Ich spring' in diesem Ringe«, Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung, Pfaffenweiler 1988, S. 97-103.
- 6 Mit der steigenden Zahl von Mädchen spitzte sich die Debatte zu. Man befürchtete »ffeminine Mannsgruppen und das entsprechende Gegenteil«, Aus: Hans Breuer: Das Teegespräch, in: Wandervogel, Monatsschrift, 1. Jg., H. 2, 1911, S. 31-38, hier S. 37. Hildegard Wegscheider verteidigte die Mädchen dagegen mit dem Verweis auf das Ideal der prinzipiellen Gleichheit; dies.: Zum Teegespräch, in: Wandervogel, Monatsschrift, 6. Jg., H. 4, 1911, S. 105.
- 7 Hans Blüher: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung, 2. Bd.: Blüte und Niedergang, Berlin 1912, S. 68; ders.: Die deutsche Wandervogelbewegung, a.a.O., S. 137.
- 8 Hans Blüher: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Eine Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert, 2. Bd.: Familie und Männerbund, Jena 1919, S. 13 u. 220. Vgl. auch ders.: Wider die Geschichtsklitterung der Frau Marie Luise Becker am Nachruf Karl Fischers, in: Jungwandervogel, 5. Jg., H. 3, 1915, S. 12-14.
- 9 Hans Blüher: Der bürgerliche und der geistige Antifeminismus (1. Aufl. 1916), in: ders.: Gesammelte Aufsätze, Jena 1919, S. 86-93, S. 102f. u. 111.
- 10 »Die gedachte geistige Gemeinschaft ist [...] wo sie Wirklichkeit wird, schon mit Erotik gefüllt, und diese Erotik ist nun einmal die des Jünglings zum Jüngling.« Hans Blüher: Antifeminismus, a.a.O., S. 114.
- 11 Ebenda, S. 108.
- 12 Ebenda, S. 109f.
- 13 Ebenda, S. 106f.
- 14 Mit seinem Konzept des »geistigen Antifeminismus« wollte Blüher sich demonstrativ vom bürgerlichen organisierten Antifeminismus abgrenzen. Es stamme aus »ganz anderen Denklagen« und kämpfe »ausschließlich gegen den Feminismus für – die Frau«, Hans Blüher: Ulrich von Wilamowitz und der deutsche Geist 1871/1915, Berlin 1916, S. 30. Dass Blühers Broschüre über »geistigen Antifeminismus« jedoch ohne Probleme als Beilage zur Kampfschrift des Antifeministenbundes geführt wurde, zeigt, dass man nicht nur dort die gemeinsame Gegnerschaft höher schätzte als die Differenzen. Hans Blüher: Antifeminismus, a.a.O., S. 101f.
- 15 Ebenda, S. 103 u. 117.
- 16 Ebenda, S. 109 u. 118f.
- 17 Ebenda, S. 116 u. 108f.

»Wir wurden uns der Polarität der Geschlechter bewusst und standen tastend, suchend, ringend davor. Als einziger Wegweiser lebte unser weibliches Empfinden in uns, der verschüttet lag [...] von den Forderungen der Kameradschaftlichkeit im Wandervogel, die auf den falschen Voraussetzungen der geschlechtlichen Gleichsetzung beruht.«

Lotte Geitel, 1918

- 18 Hans Blüher: Die Rolle der Erotik, 2. Bd., a.a.O., S. 27.
- 19 Während der bürgerliche Antifeminismus den weiblichen Intellekt angezweifelt hatte, was weitgehend widerlegt sei, falle es nun wesentlich schwerer, den geistigen Antifeminismus abzuwehren, der der Frau den Anspruch auf die Schöpferkraft des Logos abspreche. Elfriede Dieckmann: Innere Probleme des Studentinnenlebens. in: Die Frau, Jg. 27, H. 2, 1919, S. 33-41, hier S. 34-35.
- 20 Eva Dechow: Wandlungen in der Jugendbewegung, a.a.O., S. 214; Vgl. auch Irmgard Klönne: »Ich spring' in diesem Ringe«, a.a.O., S. 12-13.
- 21 Lisbeth Franzen-Hellersberg: Die Frau und die Jugendbewegung, in: Die neue Jugend, 1. Bd. (Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie 4), Leipzig 1927, S. 129-144, hier S. 139-140.
- 22 Ebenda, S. 140. Die Mädchen seien schon »wohl manchmal irre geworden« an ihrer eigenen »Wandervogel-Echtheit«. Aus: Trude Bez: Wir Mädchen und der Jung-Wandervogel, a.a.O., S. 13.
- 23 Blüher helfe die Frau in den Mantel der Erotik, biete ihr gutmütig den Stuhl der Gleichwertigkeit an, halte die Fackel seines Geistes über sie, damit sie auch an seinem Licht teilhabe und wiege sich im Bewusstsein seines Gönntums. Ella Raddatz: Treffen in Krosno-Hauland bei Posen, 5. bis 7.10. Zwei Berichte, in: Freideutsche Jugend, 4. Jg., H. 11-12, 1918, S. 421-423, hier S. 421f.
- 24 Vgl. z.B. Marie Buchholt: Mädchen und Frauen, in: Freideutsche Jugend, 7. Jg., H. 9, 1921, S. 285-287, hier S. 285.
- 25 Lotte Geitel: Treffen in Krosno-Hauland, a.a.O., S. 421-423, hier S. 422.
- 26 Wilma Rasmussen: Meine Gedanken zum Hamburger Mädchentreffen, in: Jung-Wandervogel, 8. Jg., H. 5-6, 1918, S. 81-82, hier S. 82.
- 27 Franziska Feilbogen: Ein »Männerbuch«, a.a.O., S. 30.
- 28 Elfriede Dieckmann: Innere Probleme des Studentinnenlebens, a.a.O., S. 35.
- 29 Trude Bez: Wir Mädchen und der Jung-Wandervogel, a.a.O., S. 14f.
- 30 Vgl. Elfriede Dieckmann: Innere Probleme des Studentinnenlebens, a.a.O., S. 35; Else Stroh: Über Eros, Liebe und Ehe, in: Freideutsche Jugend, 5. Jg., H. 7, 1919, S. 309-313; Marie Buchholt: Mädchen und Frauen, in: Freideutsche Jugend, 7. Jg., H. 9, 1921, S. 285-287.
- 31 Elisabeth Busse-Wilson: Die Frau und die Jugendbewegung. Ein Beitrag zur weiblichen Charakterologie und zur Kritik des Antifeminismus (Nachdr. v. 1920), hg. v. Irmgard Klönne, Münster 1989, S. 18 u. 37.
- 32 Elisabeth Schmitt: Liebe und Frau, in: Die Frau, 32. Jg., H. 1, 1924, S. 5-14.
- 33 So warnte Gertrud Bäumer als Vertreterin der älteren Generation der Frauenbewegung davor, dass die Gegenüberstellung von männlichem und weiblichem Prinzip oft gegen die Frauen ausgespielt worden sei. Gertrud Bäumer: Bemerkungen zu diesen Gedankengängen [Elfriede Dieckmanns] (Nach einem Stenogramm der Aussprache), in: Die Frau, 27. Jg., H. 2, 1919, S. 41-44, hier: S. 43.
- 34 Elfriede Dieckmann: Innere Probleme des Studentinnenlebens, a.a.O., S. 37-38.
- 35 Anmerkung der Schriftleitung in einem Artikel von Elli Müller-Rau: Erkenntnis, in: Die Frau im Staat, 2. Jg., H. 12, 1920, S. 8. Allerdings hatte Blüher diese Wandlungen in der Frauenbewegung sehr wohl zur Kenntnis genommen und als Bestätigung seiner These von der »großen Kluft zwischen den Geschlechtern« aufgefasst. Hans Blüher: Die Rolle der Erotik, 2. Bd., a.a.O., S. 37-38.
- 36 Trude Bez: Wir Mädchen und der Jung-Wandervogel, a.a.O., S. 14f.
- 37 Helene Scholz: Die Frauenbewegung und ihre Jugend, in: Die Frau, 36. Jg., H. 2, 1932, S. 156-162, hier S. 158.
- 38 Ute Planert: Antifeminismus im Kaiserreich, a.a.O., S. 177-258.
- 39 Alfred Korn: Die künftige Leibeserziehung der männlichen Jugend, in: Der Führer, 3. Jg., H. 9, 1917, S. 138-144, hier S. 138.
- 40 Hans Blüher: Die Aristie des Jesus von Naza-

- reth. Philosophische Grundlegung der Lehre und der Erscheinung Christi, Prien 1922, S. 42.
- 41 Ebenda, S. 40.
- 42 Hans Blüher: Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus. Eine Rede an die freideutsche Jugend, München 1919, S. 9.
- 43 Hans Blüher: Die Rolle der Erotik, 2. Bd., a.a.O., S. 170.
- 44 Hans Blüher: Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus, a.a.O., S. 131. Die starke jüdische Gemeinschaft, die, so Blüher, von Generation zu Generation über Blutsbände weitergegeben werde, mache Juden zu einer »heiligverrruchten Rasse« mit einer inneren Stärke und einem »Wissen von den letzten Dingen«, von der die Deutschen nur träumen könnten. Ebenda., S. 132 u. 139.
- 45 Ebenda, S. 131.
- 46 Nur der zionistische Jude, der nach einem eigenen jüdischen Staat strebe, erscheint Blüher akzeptabel. Hans Blüher: Die Aristie des Jesus von Nazareth, a.a.O., S. 74.
- 47 Nicht nur Blüher war es dabei gleichgültig, »ob es so etwas wie einen echten Germanen wirklich gibt; der Germane ist und bleibt eine mythologische Gestalt, genau so wie der ewige Jude«. Hans Blüher: Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus, a.a.O., S. 133.
- 48 Hans Blüher: Secessio judaica. Philosophische Grundlegung der historischen Sicht des Judentums und der antisemitischen Bewegung, Berlin 1922, S. 49.
- 49 Die »Tschandala-Juden« haben »eine ganz besondere Philosophie: [...] Eudämonismus, Liberalismus, Fortschrittslehre, Aufklärung, Wissenschaftsaber glaube, Rationalismus und anderes mehr«. Hans Blüher: Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus, a.a.O., S. 140f.
- 50 Entsprechend forderte Blüher nun, auch den Juden »den Aufstieg in die höheren Staatsämter zu versagen«, in: Hans Blüher: Die Aristie des Jesus von Nazareth, a.a.O., S. 240.
- 51 Hans Blüher: Die Rolle der Erotik, 2. Bd., a.a.O., S. 33f.
- 52 Hans Blüher: Secessio judaica, a.a.O., S. 49.

#### Randzitate

- Hans Blüher: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, Bd.1, Jena 1917, S. 232.
- Alfred Peter: »Logos und Eros. Lösungsworte der neuen Jugend«, in: Freideutsche Jugend, 5. Jg., H. 12, 1919, S. 521-527, hier: S. 526.
- Franziska Feilbogen: »Ein »Männerbuch«, in: Die Frau im Staat, 1. Jg., H. 8-9, 1919, S. 30.
- Lotte Geitel: Treffen in Krosno-Hauland bei Posen 5.-7.10., Zwei Berichte, in: Freideutsche Jugend, H. 4, 1918, S. 422.

#### Bildnachweise

- Seite 47: Archiv der Jugendbewegung, Burg Ludwigsstein.
- Seite 48: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jungwandern, 6. Jg., H.4, 1911, S. 1.
- Seite 49: (links) Beilage zum »Jung-Wandervogel«, 7. Jg. [1917], H. 8/9.  
(rechts) Archiv der Jugendbewegung, Burg Ludwigsstein.